

Baldo Blinkert

Wie zivilisiert sind Jugendliche?

Antworten aus „ressourcentheoretischer Perspektive“

Geht man von der öffentlichen Diskussion aus, entsteht leicht der Eindruck, dass Jugend etwas Negatives und Beunruhigendes, vielleicht sogar Gefährliches ist. Jugendliche werden zwar einerseits als kaufkräftige Konsumenten umworben, werden andererseits aber auch immer mehr in die Nähe von „gefährlichen Gruppen“ gerückt.¹ Sie gelten als gewalttätig, neigen angeblich zum Rechtsradikalismus und wenn sie schon nicht diese Neigungen haben, dann hält man sie doch aufgrund sozialer und ökonomischer Schwierigkeiten in hohem Maße für gefährdet. Und immer wieder wird die Auffassung vertreten, dass in unseren pluralistischen, differenzierten und individualisierten Gesellschaften viele Jugendliche im Hinblick auf Selbstkontrolle und Selbstdisziplin überfordert seien.² Wir müssen uns also fragen, ob in der heranwachsenden Generation, bei den Kindern und Jugendlichen, ein den Zusammenhalt der Gesellschaft bedrohendes Potential entsteht und ob wir uns Sorgen machen müssen. Ich werde dieser Frage nun nachgehen und untersuchen, wie „zivilisiert“ unsere Jugendlichen eigentlich sind. Dabei greife ich auf die Daten einer Studie zurück, die wir für den Landkreis Waldshut durchgeführt haben.³ Die unter den Gesichtspunkten einer Optimierung von Jugendpolitik und Angeboten für Jugendliche angelegte Studie lässt sich auch im Hinblick auf die Frage nach dem „Zivilisiertheitsniveau“ von Jugendlichen auswerten und interpretieren.⁴

„Zivilisiertheit“

Seit dem 18. Jahrhundert hat sich in Westeuropa ein Verhaltensstil durchgesetzt, den wir als zivilisiert betrachten. Im Einzelnen hat sich natürlich vieles geändert - gegenüber dem 19. Jahrhundert und auch gegenüber den Verhaltensmustern, die für die Großeltern- und Elterngeneration der heutigen Jugendlichen selbstverständlich waren. Das betrifft z.B. Tischmanieren, Anrede- und andere Höflichkeitsformen. Zivilisationstheoretiker sprechen in diesem Zusammenhang von einem Prozess der Informalisierung. (Elias 1990) Wir alle sind weniger förmlich als in der Vergangenheit und die Jugendlichen sicher noch weniger förmlich als wir Erwachsenen. Aber das Attribut „zivilisiert“ hat nach wie vor Bedeutung und bezieht sich auf Eigenschaften und Merkmale wie die folgenden: Ein zivilisierter Mensch verzichtet auf

¹ Der Diskurs über Jugend war zu allen Zeiten immer ein Diskurs über Verwahrlosung und Auffälligkeit; Vgl. dazu Trutz von Trotha (1982):

² Exemplarisch sei eine Schlagzeile der Badischen Zeitung vom 3.7.2003 erwähnt: „Wenn Schüler regelmäßig zuschlagen“ . Auch die von einem Bremer SPD-Senator geäußerten Mutmaßungen über heutige Jugendliche - sie seien „unhöflich, unpünktlich, schlampig und faul“ (zitiert in der BZ vom 3.7.2003) - bringen Stereotype über ein niedriges zivilisatorisches Niveau von Jugendlichen zum Ausdruck und verstärken diese noch.

³ Hauptkomponente der Jugendstudie war eine repräsentative Befragung der Jugendlichen, die 2001 als schriftliche Klassenbefragung der 12 bis 18-Jährigen in ausgewählten Schulen im ganzen Landkreis Waldshut durchgeführt wurde. Die Auswahl der Jugendlichen wurde auf der Grundlage der Schulstatistik als mehrstufige „Klumpenauswahl“ getroffen: geeignete Schulen, innerhalb der Schulen eine Auswahl von Klassen ab Klassenstufe 7 und innerhalb der Klassen eine Vollerhebung. Das Kriterium für die Auswahl von Schulen und Klassen war, dass der Anteil der ausgewählten Schüler eines Schultyps dem Anteil dieses Schultyps an allen Schülern im Landkreis entsprechen sollte. Insgesamt wurden 2405 Jugendliche in 110 Schulklassen in 30 Schulen (Förderschulen, Haupt- und Realschulen, Gymnasien und berufsbildende Schulen) befragt. Für einen vollständigen Bericht über die Studie s. Blinkert/Spiegel (2003)

⁴ Auch in anderen Jugendstudien konnten wir nachweisen, dass die Medienwirklichkeit der „unzivilisierten Jugendlichen“, die z.T. auch in professionellen Diskursen vorausgesetzt wird, mit der tatsächlichen Situation nur wenig zu tun hat; vgl. Blinkert / Höflin (1995); Blinkert / Güsewell / Spiegel (2003); Blinkert, Spiegel (2003)

Gewaltanwendung als Mittel zur Konfliktlösung; er pflegt höflichen Umgang mit anderen, insbesondere auch mit Fremden, also mit Personen, die er nur flüchtig kennt, mit denen ihn keine intimen Beziehungen verbinden; er hat ein hohes Maß an Selbstkontrolle, hat also gesellschaftliche Normen verinnerlicht, wird durch sein Gewissen kontrolliert und muss nicht ständig durch äußere Instanzen überwacht werden. Ein zivilisierter Mensch bekennt sich schließlich zu demokratischen Lebensformen und zum Pluralismus.

Norbert Elias hat gezeigt, wie sich dieser Habitus des zivilisierten Verhaltens im Verlauf des sozialen Wandels herausgebildet hat, wie sich sowohl die Gesellschaft, wie auch die Menschen in diesem Sinne verändert haben - zwar immer wieder mit Rückschlägen, aber im Prinzip doch in diese Richtung. (Elias 1976) Auch heute noch haben diese Merkmale Gültigkeit. Sie haben zentrale Bedeutung für unser kulturelles Selbstverständnis und gehören zu den nicht hinterfragten Grundlagen unserer Vergesellschaftung. Sie werden auch als grundlegende soziale Kompetenzen vorausgesetzt und überwiegend in der familialen Sozialisation, aber natürlich auch in Kindergarten und Schule vermittelt. Sie sind aber auch wichtige Ressourcen, denn wer nicht über diesen Habitus verfügt, eckt an, wird diskriminiert, muss mit schlechten sozialen Chancen rechnen. Was könnte schlimmer sein als das Verdikt "ein unzivilisierter Mensch".

Die Frage ist nun, ob wir wirklich noch diesen Habitus voraussetzen können. Und wie sieht das bei Jugendlichen aus? Lassen nicht die Berichte in den Medien über die "gewaltbereiten Jugendlichen" etwas ganz anderes erwarten?⁵ Aber lassen wir die Empirie sprechen. Dazu gibt auch die für den Landkreis Waldshut durchgeführte Studie Gelegenheit. Die Waldshuter Studie eignet sich zur Beantwortung dieser Fragen besonders gut, weil sie nicht nur Messungen im Hinblick auf den "Grad der Zivilisiertheit" von Jugendlichen ermöglicht, sondern auch Vergleiche zwischen verschiedenen Jugendlichen, zwischen Altersgruppen, zwischen Jungen und Mädchen und zwischen Jugendlichen mit unterschiedlichen Ressourcen.

Die Messung von "Zivilisiertheit"

In den Fragebogen der Waldshut-Studie wurde eine größere Zahl von Aussagen aufgenommen, die sich auf verschiedene Aspekte von "Zivilisiertheit" beziehen, auf die Themen "Gewalt", "Umgang mit Fremden", "Selbstkontrolle" und auf das "demokratische Selbstverständnis", also auf Themen, die konstitutiv für unsere Vorstellung von zivilisiertem Verhalten sind. Diese Aussagen konnten von den Jugendlichen bewertet werden - ob sie damit einverstanden sind, ob sie eine Aussage ablehnen und auch die Intensität der Zustimmung oder Ablehnung konnte zum Ausdruck gebracht werden. Die 17 darauf bezogenen Aussagen wurden durch eine zweistufige kategoriale Hauptkomponentenanalyse zu einer Skala zusammengefasst.⁶ (Abb. 1) Die Tabelle 1 im Anhang dokumentiert den Wortlaut der Statements und zeigt, welche durchschnittlichen Skalenwerte den Bewertungen der vorgelegten Aussagen entsprechen.

Die Verteilung der Skalenwerte ist deutlich „rechtssteil“, d.h. die allermeisten Jugendlichen haben hohe Skalenwerte und die These von den „unzivilisierten Jugendlichen“ kann durch dieses Ergebnis nicht bestätigt werden (Abb. 2)

⁵ Und auch eine soziologische Veröffentlichung mit dem Titel "Das Ende der zivilisierten Stadt" scheint eher eine skeptische und besorgte Antwort auf diese Fragen nahezulegen. (Eisner 1997)

⁶ Für die Indikatoren wurde „Ordinalskala“ als Messniveau vorgegeben. Die Faktorwerte wurden in den Bereich Mittelwert=100/Standardabweichung=50 transformiert.

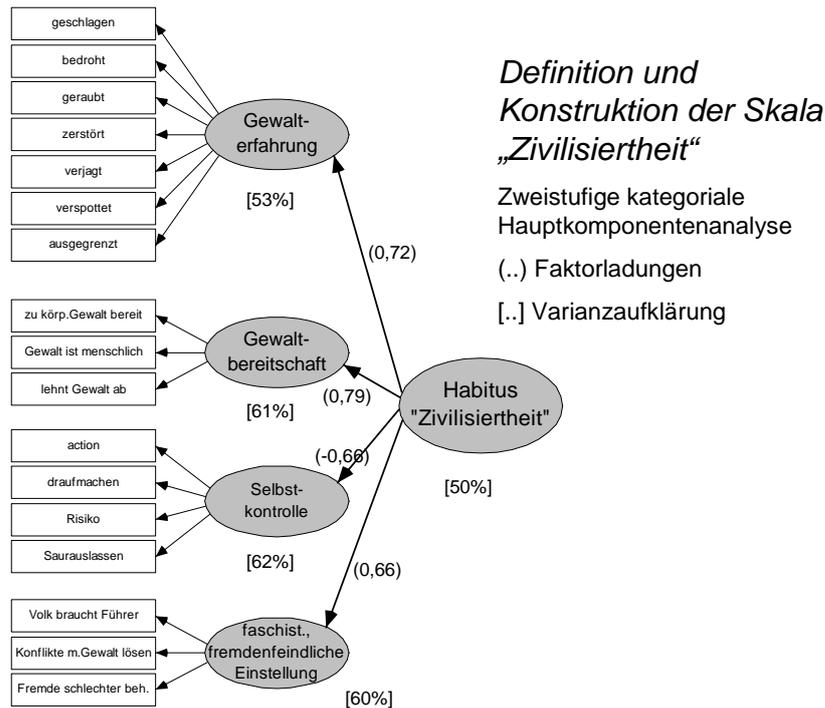


Abb. 1

Verteilung der Werte für die Skala „Zivilisiertheit“

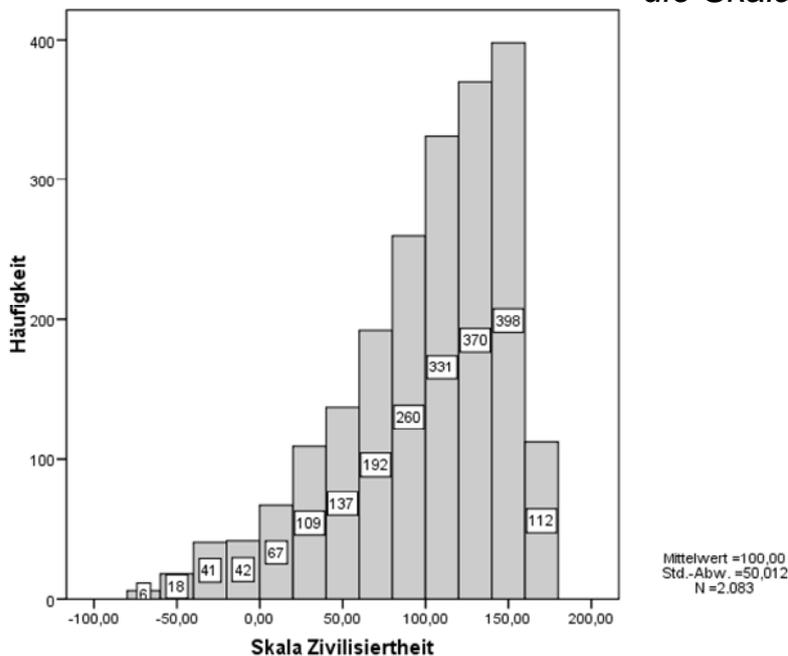


Abb. 2

Die auf der Grundlage dieser Einstufungen ermittelten Ergebnisse widerlegen die These von der allgemeinen Verbreitung eines unzivilisierten Habitus bei Jugendlichen. Das wird auch deutlich, wenn man die Anzahl der im Sinne von „Zivilisiertheit“ bewerteten Aussagen betrachtet. (Abb. 3, Tabelle 2 Anhang)

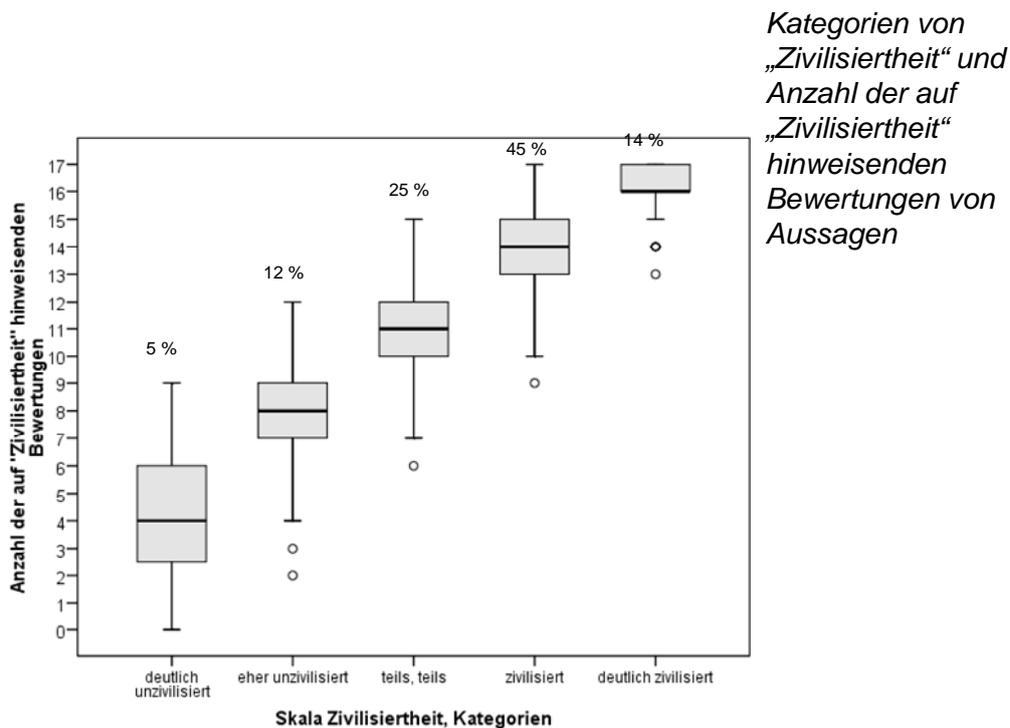


Abb. 3

Nur 5 % der Jugendlichen bewerten die 17 Aussagen so, dass man ziemlich eindeutig auf einen unzivilisierten Habitus schließen könnte. Bei weiteren 12 % ist eine Tendenz dazu erkennbar. Fast 60 % der Jugendlichen bewerten die vorgelegten Aussagen aber so, dass man auf einen zivilisierten Habitus schließen kann: sie wählen eher die Alternative oder bewerten eine Aussage so, dass man ihnen ein hohes Maß an Selbstkontrolle, Offenheit gegenüber Fremden, Ablehnung von Gewalt und Befürworten einer demokratischen Grundordnung zutrauen kann.

Hier stellt sich natürlich die Frage, wie generalisierbar dieses Ergebnis ist und was denn die Grundgesamtheit für eine Generalisierung sein könnte. Sicher ist das Ergebnis nicht übertragbar auf die Gesamtheit aller in Deutschland lebenden Jugendlichen. Die Untersuchung wurde in einem Landkreis durchgeführt in dem Jugendliche überwiegend in kleinen Gemeinden und in einem kleinstädtischen Umfeld leben.⁷ Auf die Situation in Großstädten und auf andere Regionen in Deutschland – z.B. auf die neuen Bundesländer - sind die Ergebnisse also nicht generalisierbar. Ich vermute jedoch, dass die in einer breiter angelegten Untersuchung sich zeigenden Dimensionen nicht grundlegend anders sein würden. Wichtiger aber als ein Schätzwert für den Anteil der Jugendlichen mit „unzivilisiertem Habitus“ in der Grundgesamtheit der Jugendlichen in Deutschland dürfte die folgende Frage sein, die sich recht gut durch die Waldshut-Studie beantworten lässt: Wodurch unterscheiden sich „zivilisierte“ von „unzivilisierten“ Jugendlichen? Gibt es Merkmalskonstellationen, die eher den einen als den anderen Habitus wahrscheinlich machen?

⁷ Der Landkreis Waldshut umfasst 33 Gemeinden mit insgesamt rund 170.000 Einwohnern. Die größten Orte sind Waldshut-Tiengen (rund 23.000), Bad Säckingen (rund 17.000) und Wehr (rund 13.000).

Wovon hängt die Wahrscheinlichkeit für einen “unzivilisierten Habitus” ab?

Generell ist die Wahrscheinlichkeit dafür für die Waldshut-Jugendlichen sehr niedrig. Sie liegt nur bei rund 5 %. Das ist wenig, aber viel genug, um die Frage nach den Gründen für einen zivilisierten oder unzivilisierten Habitus zu stellen, auch unter dem Gesichtspunkt der praktischen Jugendarbeit und Jugendpolitik.

Ich vermute, dass der Grad der Zivilisiertheit u.a. von Alter, Geschlecht und von den Ressourcen der Jugendlichen abhängt. Dahinter stehen sehr unterschiedliche Beeinflussungsprozesse, auf die ich im Zusammenhang mit den Ergebnissen eingehe.

Alter und Geschlecht

Zwischen Alter, Geschlecht und Habitus lässt sich ein sehr deutlicher Zusammenhang beobachten (Abb. 4)⁸:

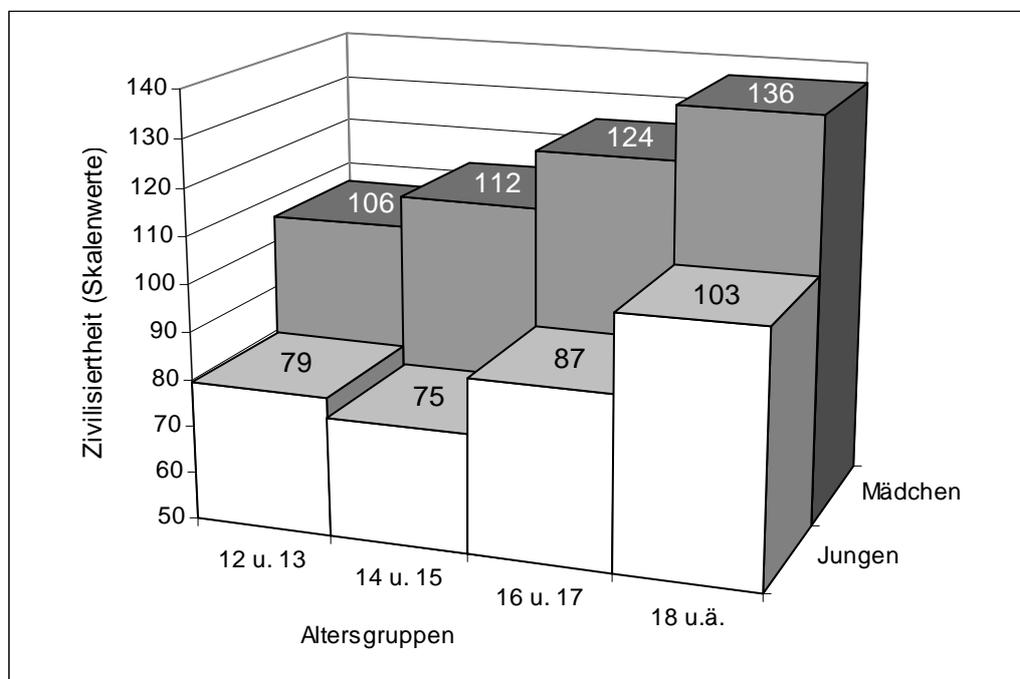


Abb. 4

In allen Altersklassen ist der mit der Skala gemessene „Zivilisiertheitsgrad“ bei den Mädchen immer deutlich höher als bei den Jungen. Die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen hängen sicher damit zusammen, dass bestimmte Aspekte eines unzivilisierten Habitus sich eher mit kulturell vermittelten Vorstellungen von einer Jungen- bzw. Männerrolle vereinbaren lassen und in diesem Sinne auch durch Sozialisationserfahrungen und bestätigende Reaktionen in den Peer Groups vermittelt werden. Der bei Jungen *und* Mädchen mit zunehmendem Alter steigende „Zivilisiertheitsgrad“ ist durch einen mit dem Alter einhergehenden Reife- und Disziplinierungsprozess erklärbar, d.h. mit einer immer bedeutsamer werdenden Fähigkeit zur Selbstkontrolle und zur Übernahme von Verhaltensdispositionen, die in

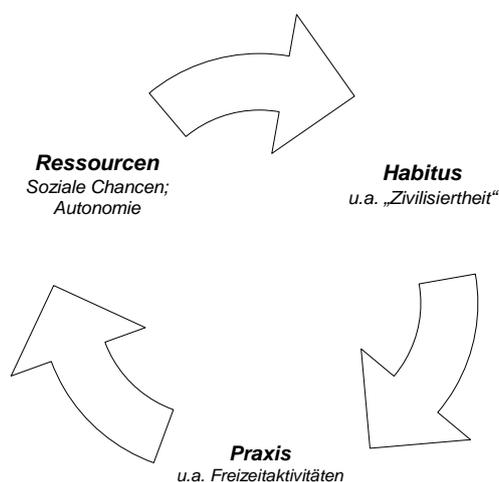
⁸ Die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen sind in allen Altersgruppen hochsignifikant und ebenso die Unterschiede zwischen den Altersgruppen bei Mädchen und Jungen. (F-Test, $p < 0,01$)

unserer Gesellschaft mit einer als intakt und positiv bewerteten Persönlichkeitsstruktur in Verbindung gebracht werden.

Die sehr deutliche Abhängigkeit eines unzivilisierten Habitus vom Alter relativiert auch noch einmal die in öffentlichen Diskursen geäußerten Vorstellungen über die Jugendlichen als eine „gefährdete“ oder gar „gefährliche“ Gruppe. Der Anteil der „deutlich“ und „eher Unzivilisierten“ sinkt bei den Jungen von 26 % (12-13jährige) auf 11 % (18jährige) und bei den Mädchen von 12 % auf 3 %. Das Ergebnis zeigt also, dass „Unzivilisiertheit“ nicht nur ein marginales, sondern auch ein temporäres Phänomen ist und dass die allermeisten Jugendlichen mit steigendem Alter die Fähigkeit zur Selbstkontrolle erwerben, dass sie nur eine geringe Gewaltbereitschaft besitzen, und dass undemokratische Verhaltensdispositionen und Fremdenfeindlichkeit dann nur noch eine sehr geringe Bedeutung haben.

Ressourcen von Jugendlichen und „Zivilisiertheit“

Der Waldshuter Jugendstudie lag ein „ressourcentheoretischer Ansatz“ zugrunde.⁹ Mit wenigen Stichworten lässt sich der Ansatz folgendermaßen skizzieren: Es wird angenommen, dass auch die Situation von Jugendlichen durch Ungleichheiten geprägt ist, dass diese Ungleichheiten im Hinblick auf wichtige Ressourcen sich in Handlungsmöglichkeiten und -restriktionen manifestieren und auf diese Weise bei den Jugendlichen einen Habitus entstehen lassen, der wiederum mit ganz konkreten Freizeitinteressen und -aktivitäten verbunden ist. Diese Praktiken wiederum können Auswirkungen auf die Ressourcen von Jugendlichen haben und z.B. für die weiteren sozialen Chancen bedeutsam sein. Trotz zunehmender „Individualisierung“ reflektiert der Habitus in nicht unbeachtlichem Maße die Stellung in der Sozialstruktur und innerhalb eines jugendspezifischen Systems von Ungleichheiten und reproduziert über die Praxis der Jugendlichen wiederum den ungleichen Zugang zu Ressourcen.



Die Ressourcen von Jugendlichen wurden in der Waldshut-Studie u.a. unter zwei Gesichtspunkten beschrieben: Zum einen ging es um die für soziale Chancen

⁹ Grundlegende Bedeutung haben in diesem Zusammenhang die Vorschläge von Pierre Bourdieu (1984). Die Ressourcen-Perspektive wurde auch in verschiedenen anderen von uns durchgeführten Untersuchungen berücksichtigt. (Blinkert 1995, 1998)

wichtigen strukturellen Ressourcen und zum anderen um die für die Realisierung jugendspezifischer Interessen wichtigen jugendkulturellen Ressourcen.¹⁰

Die *strukturellen Ressourcen* hängen nicht vollständig, aber doch sehr deutlich von der Art und Weise ab, wie Ungleichheit in der Gesellschaft institutionalisiert ist und werden in besonderer Weise vom Bildungssystem produziert und reproduziert. Sie hängen vor allem davon ab, wie durchlässig die einzelnen Bildungsgänge sind und in welchem Ausmaß es zu einer "Vererbung" von sozialem Status kommt. Sowohl die PISA-Studie¹¹ wie auch zahlreiche andere Untersuchungen haben gezeigt, dass im Gegensatz zu allen Vorstellungen von einer offenen Gesellschaft, in der soziale Chancen allein von Entscheidungen des Einzelnen abhängen, die soziale Herkunft - also der Status der Eltern - ein zentraler Bestimmungsfaktor ist.¹² Die Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen, d.h. der Zugang zu sozialen Chancen wurde über die folgenden Indikatoren erhoben:

- Schulbesuch bzw. -abschluss: Förderschule, Hauptschule, Realschule, Gymnasium
- Sozialer Status der Familie auf der Basis von Berufs- und Tätigkeitsangaben: niedrig, untere Mitte, obere Mitte, hoch.
- Benachteiligender ethnischer Status bzw. benachteiligende Staatsangehörigkeit: Aussiedler, Jugendliche aus ehemaligen Herkunftsländern von Gastarbeitern, ehemalige Ostblock- und Balkanländer vs. in Deutschland geborene Jugendliche

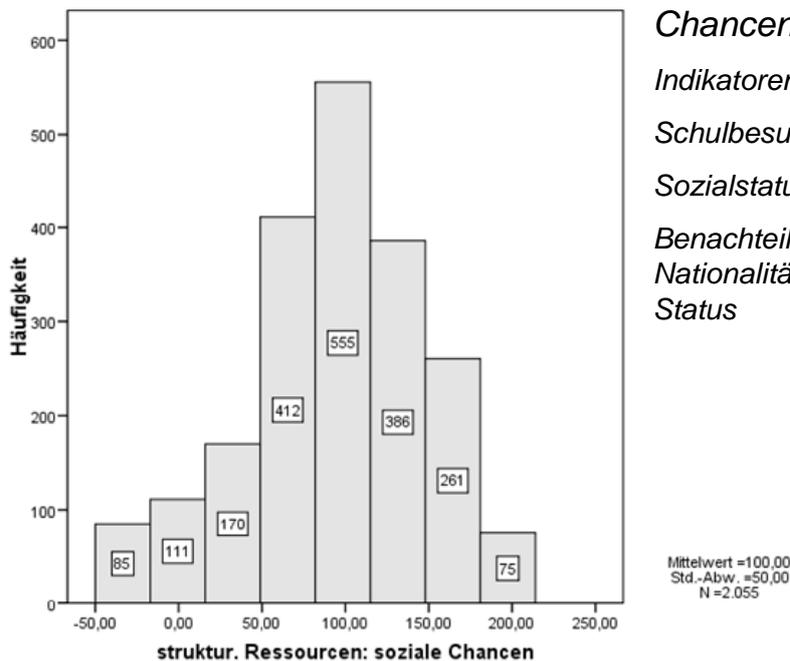
Die Indikatoren korrelieren sehr hoch und konnten zu einer Skala zusammengefasst werden¹³, mit der sich die Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen und damit über soziale Chancen beschreiben lässt.

¹⁰ Neben diesen „primären Ressourcen“ wurden auch Informationen über „sekundäre Ressourcen“ erhoben: Als „sekundäre Ressourcen“ wurden die von Jugendlichen angeeigneten und genutzten Bedingungen ihres sozialen und räumlichen Umfeldes betrachtet: vorhandene Räume, die für verschiedene Funktionen genutzt werden; auch die von Jugendlichen wahrgenommenen und genutzten Angebote verschiedenster Art - also nicht nur die von der kommunalen Jugendpolitik bereitgestellten Angebote (Jugendtreffs, Jugendzentren), sondern natürlich auch kommerzielle Angebote (Kinos, Discos, Bistros, Fitness-Studios usw.). Zu den „sekundären Ressourcen“ zählen auch Mitgliedschaften in Organisationen wie Verbänden oder Vereinen.

¹¹ Vgl. Baumert et al. (2002)

¹² Vgl. Blinkert / Höfflin (1995); Blinkert / Güsewell / Spiegel (2003); Blinkert/Spiegel (2003)

¹³ Durch eine kategoriale Hauptkomponentenanalyse. Die Indikatoren wurden als Ordinalskalen deklariert. Die Faktorwerte wurden in den Bereich Mittelwert=100/Standardabweichung=50 transformiert.



Skala „strukturelle Ressourcen: soziale Chancen“

Indikatoren:

Schulbesuch/-abschluss

Sozialstatus der Eltern

Benachteiligender Nationalitäten-/Ethnien-Status

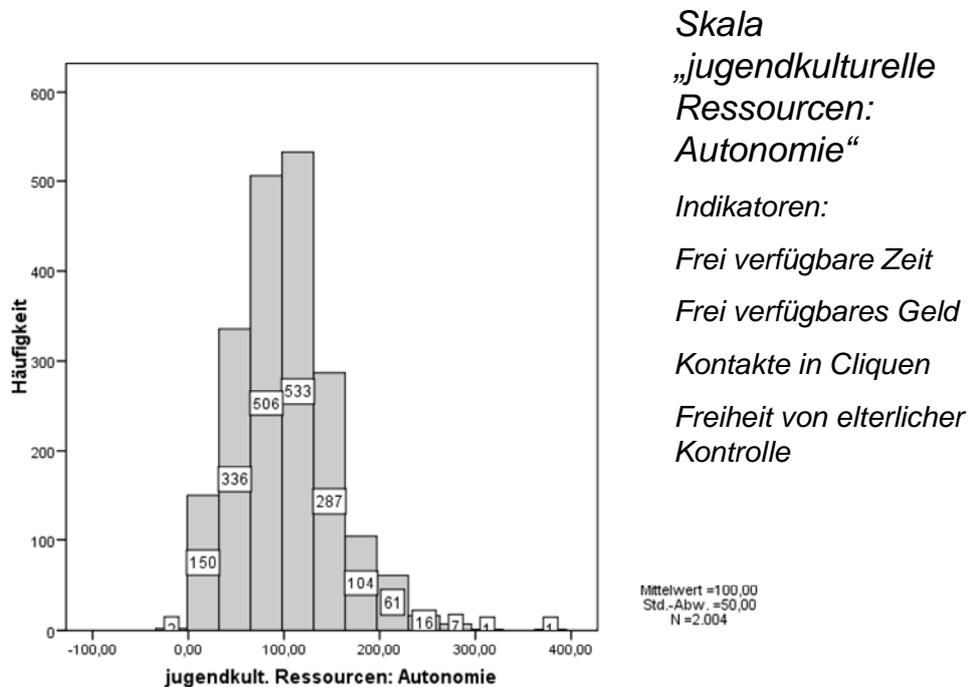
Abb. 5

Jugendkulturelle Ressourcen sind die für Autonomie und für die Realisierung jugendspezifischer Interessen erforderlichen Ressourcen Zeit, Geld, Kontakte und Freiheiten. Es ist anzunehmen, dass sie in nicht unerheblichem Maße durch gesellschaftlich-kulturelle Definitionen von Jugend vorgegeben sind: Welche Freiheiten dürfen/sollen Jugendliche haben? Welche Kaufkraft wird ihnen zugebilligt, bzw. wird von ihnen erwartet? Welche Bedeutung haben Peer Groups? In welchem Ausmaß können/müssen Jugendliche über freie Zeit verfügen? Diese gesellschaftlichen Konstruktionen von Jugend sind einerseits Ergebnis und Ausdruck des sozialen Wandels¹⁴ und andererseits geht aber auch die Praxis der Jugendlichen selber in diese Konstruktionen ein. Das Bild von Jugendlichen, die an sie gerichteten Erwartungen, hängen auch vom Verhalten der Jugendlichen selber ab, von den Jugendszenen oder von Stilen, für die sicher mit einer gewissen Berechtigung angenommen werden kann, dass sie - wie natürlich auch die Lebensstile der Erwachsenen - von ökonomischen Verwertungsinteressen beeinflusst sind. Andererseits aber ist davon auszugehen, dass ein ökonomischer Determinismus der Pluralität von jugendspezifischen Stilen und Leitbildern nicht gerecht werden kann. Gemessen wurde die Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen über die folgenden Indikatoren:

- Freiheiten: Ausgehregelung an Wochentagen und am Wochenende – keine Beschränkung, frei bis 20 Uhr, bis 22 Uhr, bis 23 Uhr und später
- Frei verfügbare Zeit nach Abzug aller Verpflichtungen
- Bindung an eine Clique: keine, seltene Treffs, Treffs mehrmals die Woche, tägliche Treffs
- Frei verfügbares Geld pro Monat

¹⁴ Zur gesellschaftlichen Konstruktion/Definition von Jugend vgl. von Trotha (1982), Fend (1988), Preuss-Lausitz (1989)

Auch diese Indikatoren korrelieren und konnten zu einer Skala zusammengefasst werden¹⁵ (Abb. 6):



Skala
„jugendkulturelle Ressourcen: Autonomie“

Indikatoren:

- Frei verfügbare Zeit*
- Frei verfügbares Geld*
- Kontakte in Cliques*
- Freiheit von elterlicher Kontrolle*

Abb. 6

Lebenslagen von Jugendlichen: Ausmaß und Art der Ressourcenverfügbarkeit

Die beiden Ressourcentypen korrelieren nicht ($r = -,033$) und bilden deshalb zwei unabhängige Achsen, mit denen sich Lebenslagen („Milieus“) von Jugendlichen nach ihrer Ressourcenverfügbarkeit klassifizieren lassen.

¹⁵ Zusammenfassung durch eine kategoriale Hauptkomponentenanalyse; die Indikatoren Geld und Zeit wurden als numerisch und Cliquesbindung und Freiheiten als Ordinalskalen deklariert. Die Faktorwerte wurden in den Bereich Mittelwert=100/Standardabweichung=50 transformiert.

Lebenslagen (Milieus) von Jugendlichen und Ressourcenverfügbarkeit

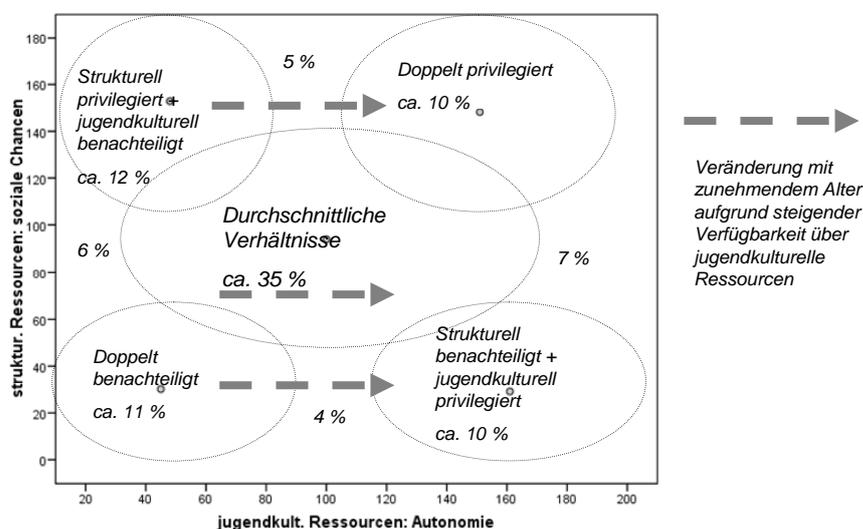


Abb. 7

Die durch Ressourcen beschreibbaren Lebenslagen variieren nur wenig mit dem Geschlecht aber sehr deutlich mit dem Alter: Für die strukturellen Ressourcen gibt es nur wenig altersspezifische Unterschiede. Sehr deutlich unterscheiden sich jedoch die Altersgruppen hinsichtlich der jugendkulturellen Ressourcen und damit auch nach dem Ausmaß an Autonomie, über das Jugendliche verfügen können. Mit steigendem Alter steigt die Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen, über frei verfügbare Zeit, über Geld, über Freiheiten und Bindungen an eine Clique. Deshalb verändern sich besonders die Anteile der folgenden Lebenslagen mit steigendem Alter:

Lebenslagen - Ressourcenkonfiguration	Anteil bei den 12- und 13jährigen	Anteil bei den 18- und 19jährigen
Strukturell benachteiligt + jugendkulturell privilegiert	2 %	21 %
Strukturell privilegiert + jugendkulturell benachteiligt	22 %	1 %
Doppelt benachteiligt	22 %	1 %
Doppelt privilegiert	1 %	35 %

Wegen der relativ hohen Konstanz in der Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen und der hohen altersspezifischen Variabilität bei den jugendkulturellen Ressourcen würden sich in einer Längsschnittstudie die folgenden Verläufe beobachten lassen:

- Veränderung vom Typ der „doppelten Benachteiligung“ zum Typ der „strukturellen Benachteiligung und jugendkulturellen Privilegiertheit“
- Vom Typ der „strukturellen Privilegiertheit und jugendkulturellen Benachteiligung“ zum Typ der „doppelten Privilegiertheit“

Ressourcen und „Zivilisiertheit“

Die Waldshut-Studie ging von der Annahme aus, dass zwischen der Verfügbarkeit über Ressourcen und dem Habitus von Jugendlichen deutliche Zusammenhänge bestehen. Erwartet wurde, dass mit steigender Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen – also mit zunehmendem Zugang zu sozialen Chancen – auch der „Zivilisiertheitsgrad“ steigt. Das ist auch der Fall: Mit steigender Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen nimmt auch der „Grad der Zivilisiertheit“ zu. Je günstiger der Zugang zu sozialen Chancen ist, desto eher ist auch ein zivilisierter Habitus zu erwarten und zwar unabhängig von den jugendkulturellen Ressourcen. Je besser die sozialen Chancen sind - im Hinblick auf soziale Herkunft, Schulbildung und ethnisch-nationalen Status - desto wahrscheinlicher ist es, dass Jugendliche einen zivilisierten Habitus haben.

„Zivilisiertheit“ – jugendkulturelle und strukturelle Ressourcen
(Autonomie und Zugang zu sozialen Chancen)

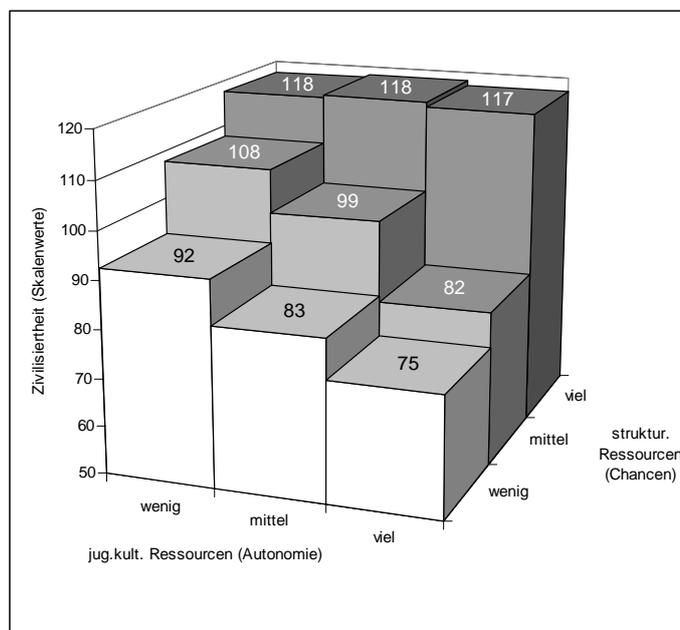


Abb. 9

Über die Gründe für diesen Zusammenhang lassen sich Vermutungen anstellen. Folgendes erscheint uns plausibel:

- (1) Günstige soziale Chancen, sind auch eine günstige Bedingung dafür, dass eine antizipatorische Sozialisation auf ein künftiges soziales Umfeld stattfindet, in dem zivilisiertes Verhalten vorausgesetzt und honoriert wird. Den Jugendlichen mit gutem Chancenzugang ist das bewusst, und sie akzeptieren schon sehr früh die später an sie herangetragenen Verhaltenserwartungen.
- (2) Das wird unterstützt durch die Sozialisationserfahrungen in der Familie, in der auf Anzeichen für unzivilisiertes Handeln negativ reagiert wird und zivilisierte Verhaltensweisen belohnt werden.
- (3) Nicht auszuschließen ist auch, dass im Falle von ungünstigen sozialen Chancen unzivilisiertes Verhalten als Protest praktiziert wird, als ein bewusst inszeniertes und provozierendes „unbürgerliches Verhalten“.

Der Begriff "jugendkulturelle Ressourcen" bezieht sich auf die Verfügbarkeit von Eigenschaften und Chancen, die zur autonomen Verwirklichung jugendspezifischer Interessen bedeutsam sind: Zeit, Freiheiten, Geld und Kontakte.

Während die Beziehung zwischen den strukturellen Ressourcen und dem Habitus von Jugendlichen eindeutig und konsistent ist, sieht das für die jugendkulturellen Ressourcen anders aus. Diese variieren nur dann mit dem Habitus, wenn der Zugang zu sozialen Chancen sehr schlecht oder nur durchschnittlich ist. Verfügen Jugendliche über ungünstige soziale Chancen, macht es einen großen Unterschied, ob sie in hohem Maße oder nur sehr wenig jugendkulturelle Ressourcen besitzen. Unter diesen Bedingungen - d.h. bei ungünstigen sozialen Chancen - ist die Wahrscheinlichkeit für einen zivilisierten Habitus umso größer, je weniger Freiheiten Jugendliche haben, je weniger frei verfügbare Zeit und je weniger sie in Cliques eingebunden sind. Jugendkulturelle Ressourcen bringen auch zum Ausdruck, wie stark oder schwach Jugendliche sich der kontrollierenden aber auch anregenden Aufsicht durch Erwachsene entziehen können. Das Ausmaß der Kontrolle durch Eltern und Schule scheint also ein wichtiger Faktor für die Entstehung eines zivilisierten Habitus zu sein, wenn die sozialen Chancen nicht besonders gut sind. Es sieht so aus, als ob Anregungen, Kontrolle und Reglementierungen durch Eltern die mit einem ungünstigen Chancenzugang verbundene Tendenz zur Entwicklung eines unzivilisierten Habitus abschwächen könnten.

Folgerungen für die kommunale Jugendpolitik?

Was sind nun wichtige Erkenntnisse der für den Landkreis Waldshut durchgeführten Jugendbefragung? Wie lassen sich diese Erkenntnisse in die praktische Jugendarbeit und Jugendpolitik einbringen? Ich konzentriere mich dabei auf einige wenige Punkte bzw. Fragen:

- Was wissen wir über Ungleichheit unter Jugendlichen? Welche Bedeutung hat dieses Wissen für die Jugendpolitik?
- Gibt es Anlass über die Jugendlichen "besorgt" zu sein? Wie "zivilisiert" sind die Jugendlichen? Ist es nötig, präventive Programme zu entwickeln? Wie könnten die aussehen?

Ungleichheit unter Jugendlichen

Die nicht ohne Mithilfe von Soziologen zustande gekommene Vorstellung, dass unsere Gesellschaft immer "individualisierter" wird, dass die Grenzen von Klasse und Stand immer weniger wichtig werden, dass Allen alles offensteht, weil wir in einer „Multioptionsgesellschaft“ leben, ist nur in einer sehr begrenzten Weise zutreffend. Sie gilt vielleicht für die persönlichen Stile von Menschen, auch von Jugendlichen, aber auch da nur mit Einschränkungen.

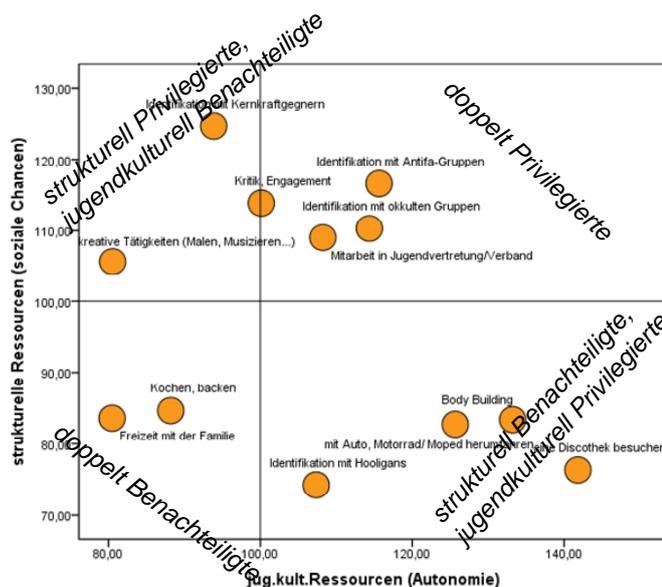
Wenn wir uns die harten Tatsachen ansehen, so wird deutlich, dass keineswegs "jeder seines Glückes Schmied" ist. Das ist eines der Ergebnisse der PISA-Studie und es ist auch eines der wichtigen Resultate unserer Untersuchung für den Landkreis Waldshut. Auch heute noch wird der Schulbesuch in *erheblichem* Maße durch die soziale Herkunft bestimmt, vom Sozialstatus der Eltern, aber auch von der ethnischen Zugehörigkeit und von der Nationalität. Unsere Gesellschaft reproduziert damit über das Schulsystem bestehende Ungleichheiten - und das ist umso schwerwiegender, je mehr wir alle an die Idee einer offenen Gesellschaft glauben,

weil diese Idee dazu beiträgt, dass Jugendliche, die über keine günstigen Chancen verfügen, sich als Versager sehen.

Es ist schwer zu sagen, was die Jugendpolitik einer Stadt oder eines Landkreises tun kann, um diese nicht begründbaren Ungleichheiten zu verhindern oder abzuschwächen. Sie wird unser Schulsystem nicht verändern können. Aber sie kann sich vielleicht dafür einsetzen, dass sich etwas bewegt und damit deutliche Akzente setzen und die Bildungspolitik unter Druck setzen. Natürlich ist das nicht das eigentliche Arbeitsfeld der Kommunalpolitik und -administration. Aber warum soll nicht eine Stadt oder ein Landkreis mit deutlichen Resolutionen an die entscheidenden bundes- und landespolitischen Stellen herantreten?

Die Reproduktion von Ungleichheit in und durch die Freizeit: Es lässt sich beobachten, dass über die Aneignung „sekundärer Ressourcen“ (Räume und Nutzung von Angeboten, Vereinsmitgliedschaften) und auch über die Freizeitbeschäftigungen selber, eine Reproduktion sozialer Ungleichheit über die Praxis der Jugendlichen angenommen werden kann. Das wird deutlich, wenn wir fragen, welche Tätigkeiten eher von Jugendlichen mit günstigen sozialen Chancen gewählt werden und welche von den unterprivilegierten Jugendlichen. Die Begünstigten wählen sehr viel häufiger Aktivitäten, die mit Anerkennung verbunden sind und die sie weiterbringen: Bücher und Zeitungen lesen, selber Musik machen, das Internet nutzen. Sie wünschen sich mehr kulturelle Angebote und würden auch gerne mehr politisches und bürgerschaftliches Engagement praktizieren. Bei ihren Altersgenossen mit schlechten sozialen Chancen hat das alles eine viel geringere Bedeutung. Sie befassen sich dagegen eher mit Tätigkeiten, die sie nicht weiterbringen, die wenig Anerkennung genießen und die sie sogar mit der Erwachsenenwelt in Konflikt bringen können. Sie lesen weniger, besuchen lieber die Disko, fahren gerne mit einem eigenen Fahrzeug im öffentlichen Raum herum, spielen gerne Flipper, Darts oder Kicker.

Aktivitäten und Ressourcen von Jugendlichen



Es ist ziemlich wichtig, dass die für die Jugendpolitik Verantwortlichen auch diese Zusammenhänge kennen. Die künftigen Chancen von Jugendlichen, ihre Stellung im System der sozialen Ungleichheit, ist zwar primär durch die Herkunft und durch die Schullaufbahn bestimmt, aber das wird zusätzlich noch einmal überlagert und verstärkt durch die ihnen verfügbaren und gewählten Freizeitbeschäftigungen. Freizeitangebote und die damit verbundenen Anregungen erhalten damit einen Stellenwert, der weit über die Befriedigung von altersspezifischen und vielleicht nur temporären Interessenlagen hinausgeht. Sie haben politische Bedeutung, insofern sie auch einen Beitrag zur Verteilung sozialer Chancen leisten.

Reproduktion von Ungleichheit durch "zwei Kulturen": Die Gruppengespräche mit Jugendlichen im Landkreis Waldshut haben deutlich gemacht, dass soziale Ungleichheit, Milieuunterschiede und damit zusammenhängende Freizeitstile, die Sichtweise von Jugendlichen in nicht unerheblichem Maße beeinflussen. In der Wahrnehmung vieler Jugendlicher scheint es "zwei Jugendkulturen" zu geben, die sich kaum noch begegnen und verständigen können. Die Demarkationslinie zwischen diesen "Kulturen" ist der Schulbesuch: die eine "Kultur" wird durch die Hauptschüler gebildet, die andere durch Realschüler und Gymnasiasten. Letztere meiden Orte, wo sich Hauptschüler aufhalten und die Hauptschüler fühlen sich nicht wohl, wenn Realschüler und Gymnasiasten anwesend sind. Habitus und Praxis der Mitglieder dieser beiden "Kulturen" unterscheiden sich so, dass es immer weniger zu einem Austausch kommt. Vielleicht sind diese Grenzen im Moment noch nicht so verfestigt, dass eine auf Ausgleich ausgerichtete Jugendsozialarbeit keine Chancen hätte. Aber es ist wohl wichtig, dass diese Entwicklungen gesehen und ernst genommen werden. Denn es besteht die Tendenz, dass lokale Freizeitangebote für Jugendliche bereits nach relativ kurzer Zeit und nicht selten zufällig, von der einen "Kultur" usurpiert und dann von der anderen gemieden werden. Hinter der Klage über "fehlende Angebote" steht dann nicht selten die Einschätzung, dass die vorhandenen Angebote von den "falschen Leuten" genutzt werden.

Grund zur Besorgnis? Welchen Stellenwert haben Gewalt und Unzivilisiertheit?

Zu wirklicher Besorgnis besteht kein Anlass. Nur eine sehr kleine Minderheit von Jugendlichen ist gewaltbereit und die bei weitem meisten zeigen, dass sie über einen zivilisierten Habitus verfügen. Die in den Medien erzeugte Vorstellung von "gewaltbereiten" und "unzivilisierten" Jugendlichen muss mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Die ganz überwiegende Mehrheit der Landkreis-Jugendlichen lehnt Gewalt ab und praktiziert auch keine Gewalt. Bei den meisten Jugendlichen lassen sich keine Anzeichen für einen unzivilisierten Habitus finden, was nicht heißen soll, dass diese Jugendlichen immer im Sinne der von Erwachsenen vertretenen Vorstellungen "höflich" sind. Jugendliche nehmen genauso wie wir Erwachsene an einem Informalisierungsprozess teil und verhalten sich weniger formell als die Jugendlichen der Vergangenheit. Aber das bedeutet nicht, dass auf diese Weise andere Attribute eines zivilisierten Habitus verschwunden sind, dass z.B. die Selbstkontrolle sinkt, dass Toleranz im Umgang mit Fremden verloren geht, dass wir bei Jugendlichen eine Präferenz für undemokratische und faschistische Verhältnisse befürchten müssen.

In der Forschung über jugendtypische Formen des antisozialen Verhaltens ist man sich einig darüber, dass es sich dabei ganz überwiegend um ein temporäres Problem handelt, das etwas mit Statuspassagen zu tun hat und sich nur äußerst selten zu

einer dauerhaften Disposition verfestigt.¹⁶ Auch die Ergebnisse unserer Untersuchung bestätigen diese Annahme, insbesondere die deutliche Altersabhängigkeit von selbst ausgeübter Gewalt und die klar erkennbare Abnahme der Bedeutung eines "weniger zivilisierten Habitus" mit zunehmendem Alter.

Von besonderem Interesse ist deshalb die Frage, wodurch sich *ältere* Jugendliche (16 Jahre und älter) mit einem "wenig zivilisierten Habitus" (= „ältere Unzivilisierte“) von *älteren* Jugendlichen unterscheiden, die nicht über diese Dispositionen verfügen (= „ältere Zivilisierte“).

Die beiden Gruppen unterscheiden sich signifikant und außerordentlich deutlich im Hinblick auf eine ganze Reihe von Merkmalen.¹⁷

Eher gute soziale Chancen haben nur 28 % der "älteren Unzivilisierten", aber 64 % der "älteren Zivilisierten". 70 % der "älteren Unzivilisierten" verfügen über ein sehr hohes Maß an jugendkulturellen Ressourcen, d.h. sie können weitgehend unabhängig von Kontrollen und Anregungen durch erwachsene Personen ihren eigenen Interessen nachgehen. Von den "älteren Zivilisierten" trifft das nur auf 41 % zu.

Diese Ergebnisse machen deutlich, wovon es abhängen könnte, dass antisoziale Verhaltensweisen sich nur verzögert abbauen und evtl. sogar zu dauerhaften Dispositionen werden könnten. Besonders hervorzuheben sind die sozialen Chancen. Durch diesen Zusammenhang zwischen schlechten sozialen Chancen und Gewaltbereitschaft bzw. Unzivilisiertheit wird deutlich, worauf sich unsere Gesellschaft - auch unser Schulsystem - einlässt. Natürlich beginnt die Prävention bereits in der Familie, aber ein durchlässigeres Schulsystem und soziale Chancen, die nicht allein von formalen Abschlüssen abhängig sind, sondern auch nach der Schule noch interessante Wege offen lassen, würden einen nicht zu unterschätzenden zivilisierenden Effekt haben und zur Verhinderung dauerhafter antisozialer Dispositionen beitragen.

Eine weitere wichtige Bedingung ist die Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen: freie Zeit, Freiheiten und Kontakte. Wenn es um die Bedeutung dieser für die Autonomie von Jugendlichen bedeutsamen Ressourcen für einen unzivilisierten Habitus geht, muss jedoch unbedingt der folgende Zusammenhang berücksichtigt werden: Das Ausmaß der Gewaltbereitschaft und die Wahrscheinlichkeit für einen eher unzivilisierten Habitus hängen *nicht* von diesen Ressourcen ab, *wenn* die sozialen Chancen gut sind. Bei guten sozialen Chancen ist der Anteil der "Unzivilisierten" durchgängig niedrig und liegt in der Gruppe der älteren Jugendlichen bei weniger als 10 %. Nur bei ungünstigen sozialen Chancen spielt die Verfügbarkeit über Freiheiten, Zeit und Kontakte *zusätzlich* eine bedeutsame Rolle. Unter dieser Bedingung steigt mit zunehmender Verfügbarkeit über diese Ressourcen der Anteil der "Unzivilisierten" bei den älteren Jugendlichen von 0 % auf 44 %.

¹⁶ Vgl. dazu u.a. T.E. Moffitt (1993); F. Lösel / T. Bliesener (2003, S. 9 ff)

¹⁷ Die hier berichteten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen sind immer signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als 0,1 %. Eine Diskriminanzanalyse erbrachte auch das Resultat, dass diese Merkmale sich sehr gut eignen, um zwischen diesen beiden Gruppen zu unterscheiden (kanonische Korrelation = 0,69)

Welche Schlüsse kann man nun aus diesem Ergebnis ziehen? Soll man bei Jugendlichen mit schlechten sozialen Chancen auch noch die Freiheiten, die frei verfügbare Zeit und die Kontaktmöglichkeiten zu anderen Jugendlichen reduzieren? Das wäre sicher etwas zu voreilig. Zum einen ist zu bedenken, dass man auf diese Weise ja eine bereits bestehende Benachteiligung - die schlechten Chancen - noch einmal durch eine weitere überlagern würde, nämlich durch den Entzug von Möglichkeiten in einer autonomen Weise jugendspezifischen Interessen nachgehen zu können. Das ist sicher nicht vertretbar und es dürfte auch kaum möglich sein, denn zumindest bei den etwas älteren Jugendlichen gehören diese Ressourcen zum kulturell und sozial definierten Standard, zum Selbstverständnis der "sozialen Konstruktion Jugend".

Allerdings verweist das hier berichtete Ergebnis auf einen anderen vielleicht wichtigen Zusammenhang. Ein hohes Maß an Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen bedeutet im Allgemeinen auch, dass Jugendliche sich dem Einfluss und den Anregungen von Erwachsenen - u.a. Eltern, Lehrer - relativ gut entziehen können. Nun beruht diese Möglichkeit aber nicht allein darauf, dass solche Ressourcen vorhanden sind, sondern hängt auch davon ab, ob Jugendlichen den Erwachsenen ihres Umfeldes ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit zusprechen. Es ist ja keineswegs so, dass alle älteren Jugendlichen mit viel jugendkulturellen Ressourcen und schlechten sozialen Chancen "unzivilisiert" sind - nach unseren Kriterien "nur" 44 %. Es könnte also durchaus sein, dass die nicht gewaltbereiten und zivilisierten Jugendlichen diesen Kontakt mit vertrauenswürdigen Erwachsenen haben und deshalb auch kein antisoziales Verhalten zeigen oder befürworten. Leider können wir diese Vermutung nicht belegen, aber sie erscheint uns doch sehr plausibel und wenn sie zutreffend ist, würde sich hier eine Möglichkeit zur Beeinflussung zeigen: Aufbau von Kontakten und Kommunikationen mit vertrauenerweckenden Erwachsenen, die in einer glaubwürdigen Weise die Standards eines zivilisierten Habitus präsentieren. Die nicht nur predigen, sondern vorleben und nicht in einer anbiedernden Weise alles akzeptieren, was von Seiten der Jugendlichen angestellt oder gefordert wird. Es geht hier im Grunde um ein sehr einfach zu verstehendes, aber nicht ganz leicht zu praktizierendes Prinzip, das schon vor Jahrzehnten von Eleanor und Sheldon Glueck als das zentrale Merkmal zur Unterscheidung der Sozialisationserfahrungen delinquenten von nicht-delinquenten Jugendlichen formuliert wurde - ein Erziehungsstil, den sie einfach und schlicht "firm but kindly" genannt haben.¹⁸ Diese Ideen haben nicht unmittelbar etwas mit Jugendpolitik zu tun. Sie sind eher Anregungen für Eltern und Lehrer, vielleicht aber auch für Sozialpädagogen, die in einer direkten Weise Kontakt zu Jugendlichen haben.

Besonders deutliche Unterschiede zwischen „älteren Unzivilisierten“ und „älteren Zivilisierten“ zeigen sich auch im Hinblick auf die Bedeutung, die verschiedene Orientierungen und Identifikationen für sie haben. Die "älteren Unzivilisierten" sind deutlich stärker medienorientiert als die "älteren Zivilisierten", und sie identifizieren sich sehr viel häufiger mit Gruppen aus der jugendkulturellen Szene, mit Gruppen wie Technofans, Skatern, Hip-Hoppern und Sprayern. Die "älteren Zivilisierten" dagegen haben sehr viel häufiger eine deutliche Sympathie für politische Bewegungen, wie Menschenrechtsgruppen, Globalisierungsgegner und ökologische Gruppen. Solche Orientierungen und Identifikationen sind vielleicht veränderbar und lassen sich beeinflussen. Allerdings lässt sich daraus sicher kein Patentrezept

¹⁸ E. Glueck / S. Glueck (1963)

entwickeln und überdies setzt die Veränderung von Orientierungen auch plausible Alternativen voraus und glaubwürdige Anreger. "Medienorientierung" und "Sympathie für die jugendkulturelle Szene" sind sicher auch keine direkten Ursachen für Gewaltbereitschaft und für einen unzivilisierten Habitus. Man wird eher davon ausgehen dürfen, dass diese Orientierungen mit bestimmten Begleiterscheinungen verbunden sind, die sich in dieser unerwünschten Weise auswirken: Bei der "Medienorientierung" vielleicht eine Tendenz zur Überfütterung mit semantischem Müll, nicht nur mit Trivialitäten, sondern auch mit desensibilisierenden Inhalten. Bei der Sympathie für Gruppen der jugendkulturellen Szene vielleicht eine Tendenz zur Bevorzugung von Kommunikationen, in denen die Abgrenzung von gesellschaftlichen Normen zum Spiel und zum Ritual gehört. Ob sich diese Anregungen verhindern lassen, ist schwer zu sagen und was die jugendkulturellen Szenen angeht, ist auch zu berücksichtigen, dass der spielerische Umgang mit Regelverletzungen einen durchaus wichtigen Stellenwert im Prozess der Ablösung und Autonomiewerdung besitzt.

Eindeutiger ist aber sicher die positive Wirkung einer starken Identifikation mit politischen Bewegungen zu werten. Alle die von uns berücksichtigten Bewegungen orientieren sich an universalistischen Werten wie der Würde des Menschen, an Gerechtigkeit und Gleichheit, an Selbstbestimmung und Freiheitsrechten, an der Schutzwürdigkeit und Schutzbedürftigkeit des natürlichen Lebensraumes. Es ist keine Frage, dass diese Werte unvereinbar sind mit Gewaltbereitschaft und einem unzivilisierten Habitus. Das Engagement für diese Werte, vor allem auch die aktive Mitarbeit in derartigen Bewegungen, sollte angeregt und gefördert werden - und nicht als unbequem und lästig gelten, wenn die daraus resultierenden kritischen Fragen von Jugendlichen an Erwachsene und Politiker bei diesen dann Irritationen entstehen lassen.

Literatur

Baumert, J. et al. (2002): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Leverkusen.

Blinkert, B., Höfflin, P. (1995): Jugend - Freizeit und offene Jugendarbeit. Pfaffenweiler (Centaurus);

Blinkert, B. (1995): Jugend, Freizeit und offene Jugendarbeit, in: Stadt Freiburg, Dezernat für Jugend, Soziales und Gesundheit (Hg.), Materialien zur Jugendhilfeplanung, Bd. 4, Jugendpolitik in Freiburg.

Blinkert, B. (1998): Rahmenbedingungen für "Jugendhilfe 2000+", in: AFET Mitglieder - Rundbrief der Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe, Nr. 4, Dez. 1998, S. 4 - 14. Hannover.

Blinkert, B., Güsewell, U., Spiegel, J. (2003): Kommunale Jugendarbeit und Jugendforschung. Forschungen mit und über Jugendliche. Herbolzheim.

Blinkert, B., Spiegel, J. (2003): Ressourcen und Praxis von Jugendlichen: Freizeit, Gewalt und Drogen, Herbolzheim

Bourdieu, P. (1984): Die feinen Unterschiede. Frankfurt

- Eisner, M. (1997): Das Ende der zivilisierten Stadt? Die Auswirkungen von Modernisierung und urbaner Krise auf Gewaltdelinquenz, Frankfurt/New York
- Elias, N. (1976) Über den Prozess der Zivilisation, Bd. 1 u. 2, Frankfurt
- Elias, N. (1990) Studien über die Deutschen, Frankfurt
- Fend, H. (1988): Sozialgeschichte des Aufwachsens. Bedingungen des Aufwachsens und Jugendgestalten im zwanzigsten Jahrhundert. Frankfurt
- Glueck, E., Glueck, S. (1963): Jugendliche Rechtsbrecher. Stuttgart.
- Lösel, F. / Bliesener, T. (2003): Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen. Neuwied/Berlin
- Moffitt, T.E. (1993): Adolescence-limited and life-cours-persistent antisocial behavior: A developmental taxonomy, in: Psychological Review, 100, S. 674-701;
- Preuss-Lausitz, U. (1989): Vom gepanzerten zum sinnstiftenden Körper. in: U. Preuss-Lausitz u.a. (Hg.), Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder, Weinheim/Basel S. 89-196.
- Trotha, T.v. (1982): Zur Entstehung von Jugend. in: Kölner Zeitschr. f. Soziologie u. Sozialpsychologie, 34, S. 254-277

Anhang

Tabelle 1

	Vorgelegte Aussagen (in gekürzter Form)	Bewertungskategorien	Werte auf der Skala "Zivilisiertheit"	Faktorladungen	Cronbachs Alpha
Unterskala „Gewalterfahrung“	Habe jemanden geschlagen	nein nie	115	,653	,856
		ja, einmal	68		
		ja mehrmals	10		
	Habe jemanden bedroht	nein nie	107	,756	
		ja, einmal	31		
		ja mehrmals	-14		
	Habe jemandem eine Sache mit Gewalt genommen	nein nie	106	,760	
		ja, einmal	39		
		ja mehrmals	-12		
	Habe Sachen von anderen absichtlich zerstört	nein nie	108	,777	
ja, einmal		49			
ja mehrmals		-8			
Habe andere von Orten verjagt	nein nie	108	,771		
	ja, einmal	50			
	ja mehrmals	-6			
Habe andere verspottet	nein nie	114	,687		
	ja, einmal	77			
	ja mehrmals	28			
Habe andere massiv ausgegrenzt	nein nie	109	,711		
	ja, einmal	70			
	ja mehrmals	7			
Unterskala „Gewaltbereitschaft“	Bin auch bereit, körperliche Gewalt anzuwenden	stimmt gar nicht	129	,826	,686
		stimmt eher nicht	98		
		stimmt eher	53		
		stimmt genau	22		
	Körperliche Gewalt gehört zu menschlichem Verhalten	stimmt gar nicht	127	,800	
		stimmt eher nicht	93		
		stimmt eher	60		
		stimmt genau	22		
	Lehne Gewalt grundsätzlich ab	stimmt gar nicht	53	-,720	
		stimmt eher nicht	80		
stimmt eher		105			
stimmt genau		127			
Unterskala „Selbstkontrolle“	Action erleben	gar nicht wichtig	136	,801	,759
		nicht so wichtig	117		
		wichtig	90		
		sehr wichtig	51		
	Ordentlich einen draufmachen	gar nicht wichtig	129	,751	
		nicht so wichtig	115		
		wichtig	93		
		sehr wichtig	62		
	riskante Dinge machen	gar nicht wichtig	136	,822	
		nicht so wichtig	118		
wichtig		93			
sehr wichtig		51			
Sau raus lassen	gar nicht wichtig	133	,782		
	nicht so wichtig	114			
	wichtig	96			
	sehr wichtig	58			

Unterskala „Autoritarismus, Fremdenfeindlichkeit“	Volk sollte wieder Führer haben	stimmt gar nicht	111	,736	,660		
		stimmt überwiegend nicht	106				
		teils teils	93				
		stimmt überwiegend	75				
			stimmt ganz genau	49			
	gibt Konflikte, die nur mit Gewalt gelöst werden können	stimmt gar nicht	124	,763			
		stimmt überwiegend nicht	113				
		teils teils	77				
		stimmt überwiegend	42				
			stimmt ganz genau	18			
	Fremde schlechter behandeln um Grenzen aufzuzeigen	stimmt gar nicht	118	,814			
		stimmt überwiegend nicht	101				
teils teils		72					
stimmt überwiegend		49					
		stimmt ganz genau	31				

Tabelle 2:

Skala Zivilisiertheit, Kategorien

Anzahl der Bewertungen im Sinne eines "zivilisierten Habitus"	Skala Zivilisiertheit, Kategorien					Gesamt
	deutlich unzivilisiert	eher unzivilisiert	teils, teils	zivilisiert	deutlich zivilisiert	
0	4	0	0	0	0	4
1	8	0	0	0	0	8
2	15	1	0	0	0	16
3	14	1	0	0	0	15
4	19	9	0	0	0	28
5	17	13	0	0	0	30
6	17	28	1	0	0	46
7	12	45	8	0	0	65
8	0	52	24	0	0	76
9	1	48	66	1	0	116
10	0	26	96	5	0	127
11	0	13	129	24	0	166
12	0	3	119	88	0	210
13	0	0	57	158	1	216
14	0	0	19	234	5	258
15	0	0	3	244	21	268
16	0	0	0	134	119	253
17	0	0	0	40	137	177
	107	239	522	928	283	2079
Prozent	5%	11%	25%	45%	14%	100%